



T H E M A.

De qua natus est JESUS, qui vocatur Christus.

Von der geböhren ist JESUS / der da genennet wird Christus. *Matth. i. v. 16.*

Wir gegenwärtigen Freuden-Tag ist abermal ein Licht aufgegangen / dabey mir ein wichtiger Unterschied zwischen denen sinnlichen und geistlichen Freuden in die Augen fallet. Aus der Freud / so wir heute genessen / lerne ich / alle Freuden recht kennen. Schon vorhin zwar könnte mir deren vielfältige Ungleichheit nicht verhalten seyn. Ich wustte gar wohl / daß alle Freuden deren Sinnen nicht eine Freud ausmachen / die ganz wäre / zumalen sie sammentlich den Hunger des Menschlichen Herzens zu stillen nicht erklecklich seynd. Die Platonische Welt-Weise
A pfleg-

pflegten den Schmerz eine Leerung des Angefüllten/
die Freud eine Anfüllung des Leeren zu nennen. Sie
hätten aber diesen Unterschied nicht zwischen denen
Schmerzen und Freuden / sondern zwischen denen Freu-
den selbst stellen sollen / oder doch wenigst sagen: daß
der Schmerz das Angefüllte leere / aber eine sinnliche
Freud auch das Leere nicht anfülle. Daß die Magd
ihren Durst lösche / dadurch wird die Frau nicht gelas-
bet. Und eben so wenig mögen die Ergötzlichkeiten
des Leibes das Gemüt ersättigen / welches doch deren
Freuden eigentlicher Wohnsitz ist. Wann ungefehr in
das Haus / worinnen eine frisch-verwittibte Ehe-Frau
für der Leich ihres Ehe-Gemahls trauret und weynet/
ein schwarm betrunckener und toller Bursche sich ein-
tringen solte / würde die Traurende durch deren Jauch-
zen und Poffen nicht getröstet / sondern belästiget wer-
den. Nicht vielmehr auch wird gerichtet durch alle
Freuden / die von Aussen kommen / in dem Gemüt ei-
nes Menschen / in welchem seine Seel / die entwichene
Gnad Gottes und nicht einen fremden / sondern ihren
eigenen Todt zu beweynen hat. Ein Mensch / der die
Freud nicht hat / daß er Gott besitze / mag keine andere
Freud besitzen / oder dero Besitz kan ihm keine wahre
Fröhligkeit schaffen. Ich werde recht reden von denen
sinnlichen Freuden / so fern ich sage: Sie sättigen nicht/
und sie sättigen doch zu viel. Sie sättigen zu viel/
weil man ihrer bald genug hat / und sie sättigen nicht/
weil man doch niemals vergnüget wird. Ich werde
aber eben so recht reden von denen geistlichen Freuden/
wann ich von selben einen fast gleichen Ausspruch / ob-
wohlen aus ganz ungleicher Ursach verfassē. Sie sät-
tigen auch nicht / weil man davon allzeit mehr ver-
langet.

langet. Und sie sättigen doch vollkommen / weilen dieses Verlangen schon ein Vergnügen ist. Wir seynd ihrer satt / nur bevor wir sie verkosten. Nachdem wir sie überfließig genossen / hungert uns darnach / aber dieser Hunger ist vergnüglicher als alle andere Ersättigung. Wer einmal aus den See bey Clitor in Arcadien getruncken / mag hinfür den Wein nicht mehr schmäcken. Und wer das Vergnügen empfindet / welches aus der Vereinigung mit Gott geschöpft wird / dem werden alle sinnliche Ergötzungen graußlich. Ich wuste über das wohl / daß die sinnliche Freuden nicht nur kein Vergnügen mit sich führen / sondern auch viel Qualen nach sich ziehen. Da wir sie verlangen / seynd wir unruhig. Indem wir sie erlangen / werden wir nicht befriediget. Und nachdem wir sie verschlucket / füllen wir den Wehe:Tag. Gar viel sinnliche Freuden begleitet die Schand / nach mehreren folget die Neu / allen gehen die Sorgen vor und nach. Und wie kan eine wahre Freud seyn / wo eine Schande ist / welche man für die schmerzhaftigste Wunden des menschlichen Gemüts haltet / und darum nicht wenigen Menschen erträglicher fallet / wann sie blutig / als wann sie roth werden müssen. Oder wie kan mich jemalen vollen kommen erfreuen / was ich hernach allzeit bereuen muß. Die weiße Blüthe an der Brombeer:Stauden verwandelt sich in schwarze Früchten / und sie ist hiedurch die eigentliche Abbildung der sündhaften Wollust / welche Anfangs eine Freud vorzeiget / an Ende aber zum Schmerzen auszeitiget. Pythagoras schon hat den Gefolg der Wollust so schwarz abgemahlen. Pythagoras dicebat, schreibt Laertius / in civitates primum irrepisse delicias, mox saturitatem, deinde violentiam,

Ovid. Met.
tani. 15.

Laert. lib.
7. c. 1.

tiam, postremo exitium. Sein gewöhnlicher Spruch
ware: in die bürgerliche Gemeinden seynd erstlich die
Wollüsten eingerissen / gleich darauf ist der Eckel an-
kommen / deme hernach die Gewaltthätigkeiten nachge-
schritten / und auf solche ist das Verderben erfolgt.
Der Ausspruch leydet keinen Widerspruch. Die Er-
fahrenheit stehet ihm zu Zeugen. Was folget auf ein
verderbliches Lieben / auf ein unmässiges Leben? insge-
mein langwürrige Schmerzen des Gemüts / auch viel-
jährige Krankheiten des Leibs / wie auf den Sommer
der rauhe Winter. Was folget auf ein unordentliches
Frohlocken / auf ein ausgelassenes Lachen? gar oft eine
gleiche Betrübnuß oder noch grössere Trauer / wie auf
den Tag die trübe Nacht. Was folget auf gefährli-
che Freundschaften / auf gar zu lustige Unterhaltun-
gen? nicht selten der Unfrieden zwischen denen Menschen /
oder doch die Unruhe in denen Herzen / wie nach den
Tänzen deren Delphinen das Ungewitter. Was fol-
get auf den Lust / so man mit Ehren und Würden zu
erschnappen vermeynet? mehrmalen nur der Sturz
von höheren Ort / wie auf das Liecht des Blitzes der
Streich aus dem Wolcken. Was folget auf die Freu-
den deren Sünder? allzeit ein zeitliches oder ewiges
Leyd / wie auf das Gesang deren Schwanen ihr Todt.
Die Welt-Lüste seynd wie die schöne Haar-Locken der
Medusen / welche in Schlangen verwandelt worden. Sie
bringen den Wurm in das Gewissen / und nagen nach
Bippern-Art an jenem Herzen / von welchem sie ge-
bohren worden. Die Römer haben zwar thorrecht ge-
handlet / daß sie auch die Wollust und die Angst unter
die Göttinnen gesetzet / aber indeme doch wiederum eine
Klugheit bezeiget / daß sie beede in einen Tempel zu-
samm

samm gestellet/ und hierdurch die so feine Lehre gegeben / daß Lust und Angst nicht zu trennen seye. Und daß in unserem Herzen Freud und Ach zusammentreffen/ wie in den Buch des Propheten neben den Lied das Wehe steht: Carmen & vā. Ausgenommen es wären geistliche Freuden. Diese allein haben in ihrer Gesellschaft nichts unfrohliches / oder angsthaftes. Sie seynd reine Ergötzungen / und daher auch eine lautere Freud. Sie seynd löblich und destwegen ohne Schand. Sie seynd ordentlich / und derohalben ohne verwirrenden Sorgen. Sie seynd unschuldig/ und darumen ohne erfolgende Reue. Sie seynd ohne Schand/ Sorg/ und Reue/ und derentwillen ohne Zumischung deren verbitternden Leydenschaften. Keine äußerliche Beträngnuß kan ihren Lust stöhren/ sie vertilgen vielmehr den äußerlichen Schmerzen. Ich hab sie mit den Wein von Maronea in Tracien verglichen / von welchem Homerus erwehnt / daß er seinen Geschmack und Kraft behalte / nachdem ihm auch zwanzigmal so viel Wasser zugeschüttet worden / und ich hab noch zu wenig gesagt/ dann sie verlihren in einem Meer deren leiblich- und weltlichen Bitterkeiten ihre Süße nicht. Die Sünder achzen mitten unter denen Freuden/ wie dort ein Engländischer Prinz in Maloasier- Baad verschmachten mußte. Die Unschuldigen frohlocken unter denen Qualen/ wie dort drey Englische Knaben im Feuer-Ofen singen.

Ich wußte diese zwey Unterschiede deren sinnlichen und geistlichen Freuden/ und über die noch andere zwey/ welche jedoch mir von dem heutigen Tag- Schein noch mehr erkläret werden. Sie bestehen darinn/ daß die sinnliche Freuden/ einen nichtigen Ursprung/ und eine schädliche Wirkung haben. Aus was sie entspringen/ ist eytel.

Ezechiel
C. 2. V. 9.

Vide Plini.
lib. 14. c. 4.

Daniel. 3.

Und was aus ihnen entspringet / ist verderblich. Die geistliche Freuden hingegen haben allzeit eine wichtige Ursach / und was sie verursachen / ist rühmlich und ersprießlich. Sie haben einen guten Ursprung / und eine gute Würckung. Die Welt-Freuden werden insgemein nicht wohl angewähret: oft erfreuen wir uns über eine Sach / die des Erfreuens nicht werth / oder des Bedaurens würdig wäre. Als dem Welt-Weisen Archimedes ungefehr die Weis beygefallen / zu erkennen wie viel Aelter-Gold mit dem wahren in der Cron des Königs Hiero vermenghet worden / ohne die Cron zu zerlegen / hat er sich darob dergestalt erfreuet / und durch die Freud so verwirret / daß er nackt aus den Baad gesprungen / nach Haus geloffen / unter Weegs aber immerdar geruffen / inveni! inveni! ich habß gefunden! ich habß gefunden! Und was hat er dann gefunden? den Vorthail ein Roth von dem andern zu unterscheiden. So hätte sich sein Kind / und nicht ein Welt-Weiser freuen soll. Ich halte es für ein kindische Freud. Doch andere Freuden seynd noch eytler. Aggripina hat frohlockt / da ihr liebes Mutter-Söhnlein Claudius Nero auf den Kayserlichen Thron gestiegen / und sie hätte bey keiner anderen Gelegenheit mehr weynen sollen / zumalen ihm mit dem Scepter das Messer in die Hand gelegt worden / welches er ihr selbst angesetzt / und mit welchem er ihren Leib zerschnitten / nur das Grab zu sehen / in dem er vor der Geburt gelegen war. Aggripina hat gar viel ihres gleichen. Die Freuden der Welt / woher sie immer kommen / bringen sie nicht viel gutes mit sich. Sie entspringen entweder aus den Bollust / und da bringen sie Mackel und Schandfleck / wie die Kohlen anfangs ein Liecht geben / hernach schwarz
ma

machen. Oder sie kommen von denen Reichtumern /
und da geben sie viel Gelegenheit zur Sünd / wie die
übermäßige Speisen leicht ein Fieber verursachen. Oder
sie kommen von dem Ehren-Dunst / und da blasen sie
uns auf / und schaden uns so viel als gewisse Schlans-
gen durch das Anblasen. Von allen diesen seynd die
geistliche Freuden weit entfernet. Ich hab es gesagt.
Sie haben guten Ursprung und auch gute Würckungen.
Zum Beyspiel gebe ich nur die einzige Freud / die an-
heut unser Christliche Gemüter einnimmt. Wir erfreuen
uns über das hohe Geburts-Fest der Mutter Gottes.
O wie viel Ursachen zur Freud in einer Sach. O wie
viel gute Würckungen von solchen Freuden. Nur drey
von jeder Gattung will ich vorstellen / und ich verfassē
hiemit den Vortrag meiner Rede. Die erste Ursach zur
Freud ist / daß an MARIA das fürtreflichste Geschöpf
unter allen reinen Geschöpfen gebohren worden. Die
anderte / daß an MARIA gebohren worden unser gröste
und mächtigste Schützerin. Die dritte / daß an ihr
gebohren ist / von der unser Heyland gebohren worden.
De qua natus est JESUS, qui vocatur Christus. Jeder
Freude werde ich zugleich ihre gute Würckung beyru-
cken. Eine kommt aus der ersten: weil MARIA das
fürtreflichste Geschöpf ist / das soll uns vermögen / dero-
selben auch in unseren Herzen dem Vorzug einzurau-
men. Die zweyte aus der anderten: weil MARIA
uns so mächtig schützet / dieses muß uns verbinden / ihr
auch getreulich zu dienen. Die dritte aus der letzten:
weil MARIA unseren Heyland gebohren hat / dis kan
uns erinnern / unser Heyl / wie sie unseren Heyland zu bes-
sorgen. Drey wichtige Ursachen zur Freud. Drey
gute Würckungen dieser Freuden / die ihr in denen drey
Theis

Theilen meiner Rede zu vernehmen habet. Darzu haltet euch bereit.

War billich frohlocken alle Geschöpf/bey dem Einzug ihrer Königin in diese Welt. Weilen sie unter allen das fürtrefflichste ist / bringet sie auch allen eine neue Zierd / und hiemit auch ein grosse Freud. Ich soll sie anjeko / und wie werde ich sie auf jenen Gipfel der Vollkommenheit zeigen können / durch welchen sie aber alles erschaffene / die Menschheit ihres Sohns allein ausgenommen / ausgewachsen ist. Ich werde besser thun / wann ich nicht rede / sondern höre / oder sie selbst reden lasse. In omni gente, verlautet sich MARIA bey dem Weisen / in omni gente primatum habui, & omnium excellentium & humilium corda virtute calcavi. Mir gebühret aller Orten der Borzug / in der Tugend bin ich so weit kommen / daß ich die fürtrefflichste an der Vollkommenheit überstiegen / und mich durch die Demut doch mehr als die niderträchtigste vertieffet. So hatte ich ihre Herzen unter meinen Füßen. Ich verstehe hieraus / daß MARIA all dort den Fuß gesetzt / wo andere nur das Herz haben. Excellentium corda virtute calcavi. Daß sie jene Stufe der Tugend und einen Gnaden:Stand würcklich erreicht / den andere / auch die grösste Hochheiten / nur verlanget haben. Und / O! wie hoch seynd gar viele mit ihren Herzen geflohen? Ein kleiner Vogel ist derjenige / so man das Stierlein nennet / aber in der Stimm gleichet er denen grössten Thieren / und ihme gleichen die Herzen / welche in ihren Weesen so klein / und in ihren Begierden so groß seynd. Accius der Rheim: Dichter ware seiner Person nach fast ein Zwerck / und doch liesse er in den Musens

Eccli. 24.
v. 10. &
11.

Plin. lib.
16. c. 42.

fen-Haus seine Bildnuß in einer Risen-Größe aufstel-
len. Dieses ist wohl lächerlich/ wann kleine Menschen
groß scheinen wollen/ aber zu bedauern ist/ wann die
allergröste mit ihrer Größe nicht vergnügt seyn. Wie
sich eben an denen fürtreflichsten Geschöpfen/ an denen
Englischen Geistern geäußert hat. Gott hatte ohne
dem die Engel ihrer Natur nach über alle andere Ge-
schöpfe/ und noch darzu den Lucifer in den Eigenschaf-
ten über alle andere Engel erhöht. So hoch stunde
er/ daß er so zu sagen alles untern Füßen hatte. Allein
mit dem/ was bey denen Engel das Herz ist/ mit dem
Willen steigete er noch höher. Wie derjenige des Feuers-
Hunger nicht stillet/ welcher dem Feuer Nahrung gibt/
sondern die Flamm nur gefressiger macht. So ist der
Ehrgeizige mit keiner Ehre vergnüget/ trachtet immer-
zu höher/ und die beste Eigenschaften gleichen gar oft
denen schlechtesten Erden- Gewächsen/ nemlich denen
Schwamen/ daß sie nur schädliche Aufblähung verur-
sachen. Auch der fürnehmste Geist ware mit seiner von
so hoher Natur und noch höheren Gnad zugebrachten
Stell nicht befridiget. Er ist/ von dem geschrieben ist/
qui dicebas in corde tuo: in cælum conscendam, Isaie 13.
super astra DEI exaltabo solium meum, sedebo in v. 13. & 14.
monte testamenti, in lateribus Aquilonis, ascendam
super altitudinem nubium, similis ero altissimo. Daß
er dem Willen und der Begierde nach nicht nur die Ge-
schöpf überstiegen/ sondern auch dem Schöpfer an die
Seiten kommen. In corde: da ist er mit dem Herzen/
und da ist MARIA in der That/ weilien sie alle Her-
zen deren Hohen unter denen Füßen hatte. Excellen-
tium corda virtute calcavi. So hoch stehet MARIA
über alle Geschöpf nicht zwar auf jene Art/ wie Lucifer
wol.

wolte / und welche entweder nicht möglich / oder nicht erlaubt ware / sondern durch ein Gnade Gottes / welche MARIAM also bereichet / daß ihre Fürtrefflichkeiten denen hochmütigsten Begierden vorgetragen / daß der Ehrgeizige nicht so viel verlangen kan / als dieses demütigste Jungfräulen erhalten hat. Daß ihr kein Geschöpf und sie dem Schöpfer so gleich / als einem puren Geschöpf zustehet. Similis altissimo. In den Glanz dieser Fürtrefflichkeiten hat sie Johannes an dem Himmel gesehen / und uns in seiner Offenbarung beschrieben. *Mulier amicta sole & luna sub pedibus ejus & in capite ejus corona stellarum duodecim.* Ein Weib die mehr schimert als alles was sonst glanzet. Sonn / Mond / und Stern. Wer etwann bewundert / daß Johannes MARIAM nur schlechtthin ein Weib nenne / eben da er sie in der größten Herzlichkeit vorstellet / den muß ich eines besseren berichten / und versichern / daß auch hieraus die Hochheit MARIÆ erhelle. Er beobachte mit mir / wie dieser Johannes ein andersmal von einen anderen und noch größern Johannes rede / nemlich von Johanne dem Tauffer. Gleich in dem Eingang seiner Schriften stellet Johannes der Evangelist Johanni dem Tauffer ein grosses Lob / beschliesset aber diesen Lob Spruch mit dem Anhang: *Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine.* Daß der unter denen so von Weibern gebohren worden / der allergröste gewesen / nur ein Zeug des Lichtes / und nicht das Licht selbst gewesen sey. So nimmet dann der Jünger einen so grossen Mann jenen Titul / welchen der Meister selbst den Jüngern gegeben hat. Christus sagt von seinen Jüngern: *Vos estis lux mundi*: ein jeglicher aus ihnen seye das Licht

Apoc. 12.

Matth. 5.
V. 14.

Licht der Welt. Und der Jünger sagt von dem gro-
 ssen Vorlauffer Christi/ er seye das Licht nicht. Dar-
 zu hat diesen ersten und grossen Gdts-Gelehrten/ den
 geliebten Jünger nach Meynung vieler Schrift-Ge-
 lehrten eben die gar zu grosse Fürtreflichkeit des heil-
 ligen Tauffers genöthiget. Er stehet in einen Glantz/
 der andere so wohl als die Juden verblenden mögte/
 daß wie ihm die Juden für den Messias/ also auch ande-
 re für das unerschaffene Licht selbst ansehten. Sol-
 cher Gefahr will der Evangelist vorbeiegen/ und daher
 sagt er : Non erat ille lux. Dieses Licht selbst seye
 Johannes der Tauffer nicht gewesen. Ich finde der
 Evangelist habe halt auch hier/ wie sonst allzeit/ Gdtt
 selbst nachgeschrieben. Daß fürnehmste Heiligtum in
 Israel ware die Bunds-Lade. Von aussen hatte sie
 den allerherzlichsten Pracht. Und von innen die aller-
 wertigste Schätze. Das nützlichste unter denen Schriften/
 das beste unter denen Süffigkeiten/ das grösste unter
 denen Ehren-Zeichen. Das Gesatz-Buch/ das Himmel-
 Brod und den Racht-Stab des ersten hohen Priester
 in Israel/ die Ruthen Aaraons. Die Behaltnuß dieser
 Himmlischen Kleinodien ware das grosse Heiligtum in
 Israel/ aber dieses grosse Heiligtum führet in der
 Schrift meistens einen sehr geringen Beynahm.
 An mehr Orten heisset es nur der Fuß-Schamel Gdts-
 tes. Cogitavi, ut ædificarem domum, in qua re-
 quiesceret Arca fæderis Domini, & scabellum pedum
 Dei nostri. Adorate scabellum pedum ejus. Non
 est recordatus scabelli pedum suorum. Was das
 allerkostbariste war/ wird so schlecht genennet/ eben da-
 rum weil es das allerkostbareste war. Weilen dessen
 Pracht und Werth die zur Abgötterey geneigte Judens-
 schaft

1. Paralip.
 28. v. 2.
 Psalm. 98.
 v. 5.
 Thren. 2.
 v. 1.

schaft leicht verführen konnte / daß sie die Bunds-Lade nicht wie einen Sitz Gottes / sondern als einen Gott selbst verehrten. Und so verfaret die Schrift auch mit derjenigen / die wir so oft ein lebendige Archen be- nennen. Sie heisset bey ihren Söhnen selbst / bey Johanne den angenommenen / und auch bey Christo ihren einges- bohrenen : insgemein / mulier. Ein Weib / damit wir nur glauben / daß sie ein Weib gewesen. Sie wird alleweil unter die Weiber gesetzt / damit wir sie nicht gar auffer die Geschöpf setzen. Johannes ware grösser dann alle / so von Weibern geböhren worden. MARIA noch grösser als Johannes. Damit unsere Augen für einen so gar grossen Licht nicht erblöden / wird selbes durch den Schatten des beygelegten geringen Tituls gemildert. Ein weit kostbarlichere Arch als die Bunds-Lade ist MARIA. In ihr ward verschlossen der Gesatz-Geber / das lebendige Brod / und nicht der Scepter / sondern die rechte Hand Gottes. Gott selbst. Ihre äusserliche Schönheiten / und ihre innerliche Gaaben waren so unermäßlich / daß wir leicht übermässig davon urtheilen / und sie nicht für den Geschmuck einer Frau / sondern für die Eigenschaften einer Göttin wurden gehalten haben / wann uns nicht immer in den Ohren klingete / Mulier. Sie sey ein Weib. Solchen Irrtum hat das Evangelium gescheuet / und doch mit allem dem nicht verhütten können / dann würcklich in des Christentums vierten Jahr hundert um das Jahr 373. einige Ketzer entstanden / die Collyridianer zugenannt / welche MARIAM eine Göttin genennet / und als eine solche auch mit Dpfer geehrt haben. Deren Irrtum ist uns ein Beweistum / wie der Menschliche Verstand in Betrachtung der Nothheit MARIAE bald dahin fallen kan / daß

Epiphan.
haeret. 77.
& 79.

daß er sie gar zu sehr erhebe / und Gott selbst gleich mache. Und daß wir ihrer Fürtrefflichkeit nicht zu keck in das Angesicht sehen / sondern sie bey dem Ampelz Liecht des Glaubens betrachten sollen / damit wir sie von Gott unterscheyden. So gar groß war die Vollkommenheit jenes kleinen Kinds / welches anheut gebohren worden. Und so gar groß ist die Ursach / daß wir uns an den heutigen Tag erfreuen.

Doch müssen wir bey dem Erfreuen nicht verbleiben. Diese Freud muß in uns würcken / daß MARIA für allen Geschöpfen / welche sie übertrifft / auch in unsern Herzen den Rang behauptet / daß wir sie nach Gott über alles lieben. Forderist daß sie in unserem Gemüt alles vertringe / was ihr und ihren Sohn zu wider ist. Durch uns geschehe / daß von MARIA der Mutter Gottes möge gesagt werden / was von einer andern Maria / die zwar hoch / aber jedoch weit geringer als sie ware / der Heyd selbst ausgesprochen hat. Wir haben aus denen Französischen Geschichten die Kundschafft / daß ein junger König dieses Reichs von denen Holdseligkeiten eines Frauzimmer über die Maasß eingenommen worden. Ach wie oft seynd holde Blicke jungen Gemütern lauter tödtliche Stich. Ein Haar = Locke kan ihrer Herzen wie eiserne Fessel gefangen halten / und ein schöner Mund spricht mit Lieblosen der Freyheit das End-Urtheil. Der Prinz von dem ich rede / hat es erfahren? So bald die Liebe in sein Herz / kame sein Herz in die Hand der Geliebten. Wie den König ein so mächtiges Reich / so war der König einem schwachen Weibsbild unterthänig. Es gereichte fast dahin / daß er den Titul und sie die Beherrschung führte. Einige gutgesinnte bedaureten die Schlawerey ihres Herrschers!

Du Pleix
histroir de
Henrii
IV.

schers / suchten den Gefessleten auszustrecken / und ver-
fielen auf den Vorschlag seine Ketten durch ein Ehe-
Band zu zerreißen. Man sucht für ihm eine Braut
aus denen Europäischen Prinzessinen / und dahero wer-
den viel deren Abbildungen nach Hof gebracht. Die
bisherige Besitzerin der Königlichen Wohlgeogenheit
vermerckte diese Handlung gar bald / und begrieff auch
dero Absehen / welches nur die Verbringung ihrer Per-
son war. So gar die Abbildungen der fremden Schön-
heiten kommen ihr zu Gesicht / und doch keine Furcht
noch in das Gemüt. Sie glaubt nicht / daß sie durch
ein Person könne vertragen werden / so lang sie nicht
siehet / daß sie von einer Gestalt übertroffen werde.
Allein eben dieses mußte sie doch endlich sehen. So bald
man das Bildnuß der unvergleichlichen Prinzessin Ma-
ria von Medicis hervorzohe / erschricket sie über den er-
sten Anblick ihrer Fürtreflichkeiten. Diese Schönheit
macht sie bleich. Sie seuffzet in dem Herzen / und jam-
mert mit dem Mund: Ach! diese Maria allein bringt
mir Kummer. Ihr muß ich nachgeben in den Trierad der
Natur / und darum werde ich ihr auch mein theurestes
Kleynod / das Königliche Herz abtreten müssen.
Christliche Seelen! lasset uns aus dieser eytlen Begeben-
heit eine geistreiche Lehr / wie aus dem Wasser-Lauf zu
Dodona eine Flamme schöpfen. Lasset die Liebe gegen
MARIAM in eueren Herzen überwinden. Dieser Lieb
solle weichen all unordentliche Neigung / die bishero
vielleicht in ein und andern Gemüt die Ober-Hand ge-
wonnen / und euch dahin gebracht / daß ihr euch viel-
fältig verlohren habt. Dieser Lieb weiche die Lieb / wel-
che von GOTT gehasset wird: eine unerbahre / eine un-
ordentliche / eine unmäßige / eine ungeistliche Liebe. Ge-
dencket

Strabo.
lib. 7.

Dencket daß diese Allerreinste Jungfrau eine Feindin je-
ner Freundschaften seye / welche zur Sünd führen / und
von Gott abziehen. Dieser Lieb weiche der Haß / mit
welchem man die Rach liebet. Gedendet / daß die lieb-
reichste Mutter so wenig eine Freundin feindseliger
Menschen als deren Lastern selbst seyn könne / unter wel-
chen die Feindschaften weit voran stehen. Weiche dieser
Liebe die Geldgier / welche das Gold über das Gewis-
sen schäzet. Ein ungerechter Gewinn versphilet die
Gnad Gottes und die Gunst MARIAE. Beide keh-
ren nicht ehender zu dem Menschen / als das fremde
Gut aus dem Haus. Weiche der Ehrgeitz dieser Liebe.
MARIA ist im Himmel denen Hochmütigen so abhold /
als sie auf Erden zur Demut geneigt ware. MARIA
siege bey uns Menschen über alle Geschöpf. MARIA
siege über die Menschen: unser Widerstand mache die
jenige verzweifeln / welche uns durch Trohen oder
Schmeichlen zur Sünd reitzen / daß ihr verführerische
Räthe denen Göttlichen Gesäze / bey uns führohin
auch nur einmal vorschlagen werden. MARIA siege
über die Teuffel. Unsere Standhaftigkeit lasse diese
nicht hoffen / daß wir mehr ihren Einsprechungen als dem
Wort Gottes gehor / und denen Beyspielen MARIAE
Folg leisten wolten. Daß bishero / ach leyder! andere
Geschöpf den Haupt-Platz unseres Weesen / das Hertz
eingenommen / ist nur geschehen / weilten wir nicht die
wahre Bildnuß MARIAE für Augen gehabt / oder wei-
len wir die wahre Bildnuß MARIAE nicht recht ange-
sehen. Heut / da sie uns in einer Abbildung vorgestellt
worden / worauf sie als das sürtreflichste Geschöpf nach
ihren Sohn erscheinet / ist der Schluß schon gefasset / daß
sie auch in unserem Herzen nächst ihren Sohn das erste
Ort einnehmen und behalten solle.

Bea

Besonders in Erachtung / daß sie nicht nur so für-
 trefflich in sich selbst / sondern auch so sorgfältig für uns
 ist. Heut ist gebohren unser mächtigste und allertreueste
 Schützerin / und dieses ist die anderte höchst- wichtige
 Ursach zur Freud. Billich ware die Welt in Traurig-
 keit/so lang MARIA nicht in der Welt ware. Gewißlich
 sehr unlustig ist die Reise der Israeliten durch die Wüsten
 gewesen. Vierzig Lager- Stätte mußten sie durch ein
 mühseliges Herumziehen beziehen/ bis sie an dem Fluß
 Jordan gelanget. Aber dieser Fluß ware der Haven
 ihrer arbeitsamen Wanderschaft/ und eine Brucken zum
 Vergnügen. Er öffnete ihnen ein Land / welches mehr
 Hönig und Milch / als er Wasser fassete. Sie haben/
 wann ich Hieronymo glauben gebe / und wer wird ihm
 dieses versagen? sie haben durch das eine und andere/
 durch die beschwerliche Reis und durch die glückliche
 Ankunft den Weeg vorgezeichnet / auf welchen Glück-
 seligkeit und Freud zu uns Menschen kommen ist. Zehle/
 sagt dieser Lehrer / an dem Stammen-Baum des Erlös-
 sers / wie ihn Matthæus abgerissen / die Aeste. Eben
 deren vierzig wirst du zehlen / bis du von dem Abra-
 ham auf MARIAM gelangest. Die Zahl ist nicht ohne
 Geheimnuß. Sie kan dir sagen / daß wie die Israeliten
 in vierzig Lager- Stätten ihre endliche Ruhe nicht
 gefunden / also durch alle die Geburt MARIE vorge-
 hende Geburten kein Mensch auf die Welt kommen/der
 uns eine vollkommene Freud gebracht hätte. Die voll-
 kommne Freud hat sich uns genahet / da MARIA ge-
 bohren worden / und ist gar bey uns angelangt / da
 MARIA gebohren hat. Nec mirum, si in illo numeri
 sacramento perveniamus ad regnum cælorum, sub
 quo Dominus, atque Salvator a primo Patriarcha
 per-

S. Hieron.
 ad Fabiel.

pervenit ad Virginem quasi ad Jordanem. Sie ist
der Gnaden-Strohm / welcher der Gnaden-Urquell mit
sich geführet / und sie ist die Mutter des jenigen / der
uns den Eingang in das gelobte Land des Himmels-
reichs aufgeschlossen. Nicht so viel Trost haben wir
von allen anderen Menschen als von MARIA, und wir
haben auch mehr Hülf von MARIA, als von allen an-
deren Heiligen. Ihr reiche Burger des Himmels! ihr
mächtige Schützer der Erden! alle liebe Heilige Göt-
tes verzeihet mir! euch selbst ist nicht unbekannt / daß
ich die Gnad eines jeglichen / aus euch über die Gunst
der ganzen Welt schätze. Aber auch ihr selbst könnt
und wolt mir nicht verüben / daß ich alle Gunst euer
aller der einzigen Gnad MARIAE nachgesehe. Ihr las-
set gern gelten / daß sie mehr gilt dann ihr alle. Ihr
alle habt schon vorhin auch nicht anderst geurtheilet /
und ich weiß einen aus euch / an deme diese Sach son-
derbar erhellet. Alle Catholische Christen müssen glau-
ben / daß Petrus von Christo den übrigen Aposteln /
und der ganzen Kirch zum Oberhaupt gestellet worden.
Niel jedoch können nicht verstehen / warum er diese Ober-
Stell erhalten. Warum nicht vielmehr derjenige / der
vor allen geliebt ward / auch allen vorgezogen worden.
Der geliebte Jünger hatte in dem Herzen des Sohn
Gottes den Vorsiz / und warum nicht auch in dessen
Haus / in der Kirch. So fragen sehr viele / aber ich
nicht; dann ich glaube nicht / daß Johannes weniger
als Petrus von Christo empfangen habe. Ich erkenne
zwar auch für eine unfehlbare Glaubens-Lehr / was uns
die Kirch / de Primatu Petri, von denen Vorzügen Petri
des Apostels und seiner Nachfolger auf den Apostoli-
schen Stul vorhaltet. Ich glaube festiglich / daß ihm
alle

Geurricus
Abbas
ferm. 4. de
assumpt.

alle Fürsten der Kirchen unterworfen / und alle Seelen deren Menschen anvertrauet worden. Ich glaube aber auch / daß Johannes eben so viel empfangen / da ihm MARIA allein überlassen worden. Petrus ist höher gestellet / Johannes aber besser beschendet worden. Eine gleiche Theilung ist / wann einen alle Menschen / dem anderen nur MARIA zu theil wird. Ich hab von Guerrico den Abbtten also schätzen gelernet / und müste eines aus beeden erkiesen werden / so wurde ich lieber mit Johanne als mit Petro einziehen. Lieber wolt ich so glückselig wie Johannes als so hochgeehrt wie Petrus seyn. Lieber ein Sohn MARIAE, als ein Vatter aller Menschen werden. Sie bedienen / als die Welt beherrschen. Ihr nachtreten / als allen Fürsten vorgehen. Bey ihren Füßen ligen / als auf dem höchsten Thron sitzen. Ihre Fußstapfen küssen / als die drey Cronen aufheben. Ihre Befehl vollziehen / als befehlen. Wann ich herrsche wie Petrus an statt Gottes / muß ich sorgen für alle Menschen. Wann ich der Mutter Gottes diene wie Johannes / bin ich zum allerbesten versorget. Ihr Schutz überweget alle Menschliche Hülff / wie sie selbst alle Menschen. Diese Lilge übersteiget alle Blumen des Paradenß / nicht nur weil sie einen höheren Stamm hat / sondern auch weil sie einen stärkeren Geruch gibt / mehr Labung schafft / den gewaltigen Schirm / die nachdrucklichste Hülff verleyhet. Wie die Lilien am Morgen ihre Blätter aufschliessen / den Thau des Himmels einzufassen / jedoch eben diese Blätter bald umbiegen / daß davon die aufgefangene Thau-Tropfen auf die Erden abfließen / so ist das Herz MARIAE der Gnade Gottes allzeit offen gestanden / und damit ganz erfüllet worden. Gratia plena. **Allein**

lein sie neiget dieses Gnaden-volle Hertz zu uns Wen-
 schen / daß wir von ihrer Bülte unserer Armut steuren
 mögen. Plena sibi, super plena nobis. Ein ganzes
 Haus voll Beweisthum dieser trostreichen Wahrheit ste-
 het uns allhier für Augen / oder wir stehen in solchen
 Haus / alldiweilen es eben die Kirch ist / worinnen wir
 uns anjeto befinden. Das uralte Gnaden-Bild MA-
 RIAE, welches ein unschätzbare Zierde dieses Gottes-
 Haus ist / führt von viel hundert Jahr her den Bey-
 nahm von der Barmherzigkeit / und wird die Mutter
 Gottes der Barmherzigkeit genennet / vermutlich da-
 her / weilen MARIA allhier ihre Barmherzigkeit son-
 derbar scheinen lassen / die Gepresten deren Hülffsuchens
 den bemitleydet / und denenselben durch Bewunderungs-
 würdige Hülff-Leistungen abgeholfen. Nur schad ist /
 daß entweder unsere alte Vor-Eltern davon keine schrift-
 liche Nachricht hinterlassen / oder die scharfe Zähne der
 Zeit ihre Schriften aufgezehret. Doch uein dabey ist
 kein Schad / wohl aber ein Vortheil zu den Ruhm un-
 seres Gnaden-Bild. Und ich rede hiemit was schon
 vorlängst vor mir ein anderer Redner von einen anderen
 Gnaden-Ort ausgesprochen und erwiesen. Ein Por-
 tugessischer Hof-Prediger ward vor nicht viel wenigeren
 als hundert Jahren nemlich in dem Jahr 1652. von einer
 Geistlichen Versammlung geladen in ihre Kirch / all dort
 dem berühmtesten Marien-Bild zu Lisabon die Lob-Rede
 zuhalten. Das erste so er forderte / war der sonst benö-
 thigte Vorrath schriftlicher Urkunden / von denen Be-
 gebenheiten der wunderthätigen Bildnuß. Doch wird
 ihm darauf nichts als eine leere Antwort zu theil / weil
 man ihm antwortet / daß dergleichen damalen nichts
 vorhanden seye / noch jemalen verfasset worden. Wer
 solt

Vide
 Vieir.
 ferm.
 p. 1. ferm.
 10.

Joan. 21.
v. 25.

solt es glauben? eben dieser Mangel hat ihn reich gemacht / dann er gibe ihm Gelegenheit diesen sinnreichen Inhalt seiner Rede zu fassen: daß von dem wunderthätigen Bild nichts geschrieben worden / gibt selbst eine herzlichere Zeugnuß / als so fern von selbem gar vieles beschrieben wäre. Nun höre man darüber nur eine seiner Proben / und zwar die erste / welche aus denen letzten Worten des Evangelii Johannis geschöpft worden. Nachdem Johannes ein ziemliches Buch von 21. Capitel mit Beschreibung deren Lehren und Thaten des Sohn Gottes angefüllet / macht er seinen Buch den Schluß mit diesen Worten: Sunt & alia multa, quæ fecit Jesus, quæ si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi sunt, libros. Es seynd noch viel andere Ding / die Jesus gewürcket / welche / wann sie solten / ein jegliches besonder / geschrieben werden / so halt ich davor / daß auch die ganze Welt die Bücher nicht würde begreifen können / die zu schreiben wären. Da fragt nun der Marrianische Lobredner / wodurch der Evangelist den Sohn Gottes mehr rühmlisches zugesprochen / durch diesen wenige Wort / oder durch alle vorhergehende? durch sein ganzes Buch / oder durch dessen Schluß? durch 21. Capitel seiner Schrift / oder durch den letzten Absatz seiner ein und zwanzigsten Capitels? so fraget er / und der gelehrte Maldonatus muß ihn antworten zu seinen Vortheil. Als welcher denen angezogenen Worten Johannis an dem Ranst geschrieben: Quod dum dicit, & se excusat, res Christi, magis quodammodo, quam si eas conscripsisset, amplificat. Diese Entschuldigung sagt mehr als die Beschreibung. Johannes hätte uns nicht so viel berichtet / wann er mehr

mehrer geschrieben hätte. Die Sach ist klar und un-
widersprechlich. Mit seinem ganzen Buch hat Johans-
nes nicht mehr beschrieben als ein und zwaynzig nicht
allzuweitschichtige Capitel fassen. Durch den kurzen
Schluß seines Buchs hat er uns so viel angedeutet/
als in jenen Büchern nicht Raum finden/welche in der
ganzen Welt keinen Platz hätten. So hat er dann
fast unendlich mehr mit nicht schreiben/als mit Schreiben
vorgetragen. Mir ist anjeto so leicht als jenem Predi-
ger / die Lehr Maldonati zur Erhebung des Lobs MA-
RIÆ und ihrer Bildnuß zu verwenden. Weilien ich
eben so woenig als er nur mutmassen mag / daß der Ab-
gang schriftlicher Urkunden über die von MARIA all-
hier erwiesenen Gnaden/entweder einer Trägheit in Auf-
zeichnen / oder einer Fahrlässigkeit in Verwahren be-
zumessen seye. Weder eines noch das andere lasset sich
von dem andächtigen Altertum gedencken. Doch dies
ses wohl/ daß ihre Federn für der Grösse eines solchen
Wercks gestuzet haben. Daß sie weißlich erachtet/
sie wurden zwar viel schreiben können/aber allzeit mehr
auslassen müssen / und also den Entwurf dieses Gna-
den = Bilds allzu unvollkommen geben / indem sie
uns nun mit ihrem Stillschweigen sagen/ daß nicht als
les gesagt werden könne / dadurch sagen sie uns recht
viel. über dis seynd die Bücher hiezu nicht nur unzu-
länglich / sondern auch unnöthig. Die Federn seynd
nur Stützen unserer schwachen Gedächtnuß. Die Dins-
ten ein Arztney wider die Vergessenheit. Schriften
und Bücher die Schreinen unsers Gemüts/darinn das
Vergangene aufbehalten wird. In denen Büchern
werden nur die Begebenheiten / so uns die Zeit schon
entrissen / wie auf den Land-Karten die Städte / so ihren

Lager nach weit von uns seynd/ gegenwärtig gemacht. Wir sehen durch die Schriften auf die Vergangene/ wie durch die Vergrößerungs-Bläser auf die entlegene Sachen. Derohalben bedarffen wir allhier deren Schriften und Büchern nicht/ dann die Gnaden MARIAE seynd noch nicht entwichen. Ihre Erbarmussen seynd uns beharzlich zugegen. Unnöthig ist des Vergangenen gedencken / indem wir auch das Gegenwärtige kaum mercken können. Unnöthig seynd die Bücher und Schriften / aber doch nicht überflüssig. Sie fliegen auch in die entfernte Ort. Und können den Ruhm der Mutter Gottes weit hindan / aber viel Herzen andächtiger Christen herzutragen. Darum presse ich Christliche Pfarr-Gemeinde! den Eysen deines nunmehrigen Seel-Sorgers / welcher weder Mühe / noch Unkosten sparret / durch Bilder und Schriften den Ruf dieses Gnaden-Bilds entweder wiederum zu erwecken / oder zu vermehren. Hiemit erweist er wie tief ihm MARIA in das Herz geschrieben / wie schön sie in seinem Gemüt gebildet / wie sehr ihm ihre Verehrung und euer Heyl angelegen seye. Erfreuet euch darob / ihr habt Ursach genug / dann alles dieses erinnert euch / daß / die heut gebohren worden unser mächtigste / und allertreueste Schützerin seye.

Unsere mächtigste und allertreueste Schützerin ist MARIA. Und dieses soll nicht nur unsere Freud / sondern auch unsere Danckbarkeit reg machen. Oder die Würckung dieser Freud soll der Danck seyn: Ein Antrieb zu ihren eyfrigen Dienst / und Verehrung. Ein reiner Spiegel weist alles genau / was ihm vorgestellet wird / und ein danckbares Gemüt bezeigt die Gutthaten so es empfangen / durch eine gefliffenste Erstattung. Die Bö-
gel

gel zwar lassen sich nur aus Unverstand durch die vor-
gelegte Speis verstricken/ und die Fisch durch eingenom-
menen Keder fangen. Uns Menschen aber soll der
Bermunft selbst dahin leiten/ daß wir wenigst zu un-
sern Nutzen von denen empfangenen Wohlthaten ein-
genommen werden. Seye MARIA selbst hierin falls un-
ser Vorspiel. In jenen Augenblick/ in welchen sie von
GOTT durch den Engel zu seiner Mutter benennet wor-
den/ hat sie sich selbst für seine Dienerin erkläret. *Ecce* Lucæ 1.
v. 38.
Ancilla Domini. Dis geschähe aus Demut/ aber auch
aus Danckbarkeit. Sie will sagen. Jetzt bin ich von
GOTT wiederum bereichert/ aber auch doppelt verbun-
den. Je mehr mich GOTT erhebt in Gnaden/ desto mehr
muß ich mich neigen zu seinen Dienst wie jedes Gefäß
sich sencket/ wann es angefüllt ist. Ich hab GOTT ge-
dient/ so lang ich bishero gelebet/ jetzt will ich anfan-
gen/ als hätte ich noch niemalen angefangen. So sol-
ten auch wir gegen MARIA gesinnt seyn/ da wir von
MARIA begnadiget werden. Es soll heißen: bey einem
Gnaden-Bild MARIE hab ich meine Gesundheit wie-
derum erhalten. Nun hab ich neue Kräften ihr zu die-
nen. Mit dem Beystand MARIE hab ich meine Ver-
folger überwunden. In der Danckbarkeit davor wird
mich niemand übertreffen. Durch die Fürbitt MARIE
bin ich grossen Gefahren entgangen/ hinführo bleibe ich
bey ihr. Meine Mittel hab ich MARIE zu danken/
und meine Mittel will ich ihre Kirchen und Altär mit ge-
niessen lassen. So solten wir gedencken/ sagen/ und
thuen/ aber wie selten erfolgt nach den empfangenen
Gutthaten ein solcher Vorsatz/ und wie noch seltner auf
den gemachten Vorsatz die Vollziehung/ und wie gar
selten in der angefangenen Vollziehung die Beharrlich-
keit?

Laertius
lib. 6.

Zeit? Als einstens Diogenes ungefehr dem Plato aufgestossen/ und ihme einige Früchten / von denen er eben genossen/ darreichte mit Bermeldten / mache dich theilhaftig: Plato aber die angenommene völlig verzehrete/ widersetzte Diogenes. Theil solst du nehmen / hab ich gesagt/ nicht alles auffressen. Man klaget noch billicher wider viele Christen. Die Hülff/ Gnaden/ und Mittel/ so ihnen von MARIA zu theil werden/ verwenden sie gänzlich auf ihren eigenen Nutzen/ Kömlichkeit und Lust / ohne daß sie davon etwas ihrer Gutthäterin überlassen/ und zu ihren Dienst widmen. Andere schreiten in Undanck noch weiter. Man haltet noch immer für die größte Unthat des grossen Alexander / daß er den Clitum schlechter Ding halber um das Leben gebracht/ dessen Mutter Hellanicentrice doch seine Säugahme gewesen. Und wie mögen dann einige mit ihren Rosenkränzen/ Gebettern und Andachten gegen MARIAM noch prangen/ oder sich so sehr darauf steiffen/ da sie unter dessen fortfahren ihren Sohn mit tödtlichen Sünden zu beleidigen/ oder sich mit ihm durch die Buß nicht versöhnen? doch bleibt es auch bey dem nicht. So gar den Beystand MARIE selbst will man zum Werckzeug der Sünd schmelzen. Ein geistreicher Lehrer berichtet/ daß sich zur Zeit ein gottloser Jüngling erfrechet / bey der Lampen eines Marien-Bild jenes Liecht anzuzünden / welches ihm und seinen Gefährten auf dem Weeg zu einen unehrbaren Winkel vorleuchten sollte. Darüber seye das Liecht der Lampen drey mal wunderthätig erloschen / bevor die Kerzen des Jünglings ein Flamm gefasset. Eines und das andere ist wunderksam / und ich bewundere die kühne That über das Wunderwerck. Sie ist mir erstaunlich / nur aber/ wegen der
Übers

Segneri
P. 3 hom.
Christ.
serm. 34.

Übermaß / nicht wegen der Seltsamkeit. Desgleichen ereignet sich noch gar oft. So oft nemlich die Herstellung der Gesundheit / die Rettung aus Gefahr von MARIA erlanget wird / damit man den gewohnten Lebens-Wandel der doch nur ein Gang von einer Sünd zur andern gewesen / wiederum fortführen möge. Und mag wohl dieses die Ursach seyn / daß zu Zeiten MARIA bey denen sonst berühmtesten Wunder-Bildern ihre Gnaden-Strahlen einziehe / und deren Wunder-Kraft verlösche. Ich weiß andächtige Zuhörer? euerer Andacht gegen MARIAM seye gar nicht also geartet / und darum schreye ich: erfreuet euch.

Iterum dico gaudete. Noch einmal sag ich: er-
freuet euch. Dann noch ein und zwar die fürnehmste
Ursach zur Fröhlichkeit des gegenwärtigen Tages ist /
daß heut gebohren worden / de qua natus est JESUS,
qui vocatur Christus, von der gebohren ist JESUS / der
genennet wird Christus: Unser Heyland. Wer alles
sehen will / was ihn an MARIA erfreuen kan / der
schaue nur auf eines: auf die Mutterschaft Gottes.
Ich halte mich beständig an die Regel / welche mir
Christus selbst gegeben: ex fructibus eorum cognosce-
tis eos. Die Menschen wie die Baum nach ihren Früch-
ten zuschätzen. O! wie viel trostreiches muß ich dieser
Regel zu Folge an MARIA erkennen / nachdem ich höre /
daß der allersüßeste JESUS ihre Frucht seye. De qua
natus est JESUS, qui vocatur Christus. Nur diese
Wort sage man / so hab ich schon verstanden / was mich
vergnügen kan. Und warum muß ich dessen ohngeachtet
zu Zeiten einiger andächtige Seelen fast klagen hören / daß
die Evangelisten so gesparzsam von MARIA geschrieben /
und von ihren Eigenschaften und Tugend-Übungen das
meh-

Ad Philip.

4. v. 4.

Matth. 3.

v. 20.

mehrere nur bey jüngerem Lehrern zu lesen seye. Sie überhelen sich in Eysen/wie einstens Petrus in der Ver- zuckung. Dann sie wissen nicht/was sie reden. Will ein zarter Liebhaber MARIAE recht erkennen / wer von seiner Beliebten mehr geschrieben / ein Evangelist/ oder alle übrige Schrift-Steller der Welt? schaue er auf die Seit / betrachte er zwey Mahler/ die beede den Himmel zu entwerffen haben. Einer zwar wie der Himmel bey dem Tag / der andere wie er zur Nachts-Zeit beschaffen ist. Der die nächtliche Gestalt des Himmels zu entwerffen hat / mahlet auf seine Tafel viele Stern. Der den Tages-Schein des Himmels zu mahlen hat / entwirft darauf nichts als die Sonne / und gibt ihn doch einen grössern Glanz. Wahrhaftig! MARIA ist ein lauterer Himmel. Die Evangelisten hatten diesen Himmel zu seiner Tags-Zeit vor ihren Augen/ als MARIA noch mit ihrem Sohn auf Erden vereiniget ware / mit der Göttlichen Sonne/dero Glanz nichts fürschrimeren liesse. Darum haben sie auch in ihre Bücher uns nur diese an MARIA vorgestellt / fast allein ihre Mutter- schaft angereget. Die übrige Schrift-Steller betrachteten MARIAM zu Nachts-Zeit / als schon von ihrem Sohn abgesondert / in ihrer Person und Weesen / und daher haben sie so viele Eigenschaften und Tugenden an ihr entdeckt / welche die Stern an der Zahl und deren Licht an Vollkommenheit übertreffen/ jedoch allezusamm der einzigen Mutterchaft Gottes nicht gleichen. Ein Evangelist/der sagt: de qua natus est JESUS: Von MARIA ist JESUS gebohren / mahlet nichts an den Himmel als die Sonn. Er stellet nur MARIAE Gott selbst als ein Sohn an die Seit / dadurch hat er schon ihr den grösten Lob-Spruch / uns die beste Beschreibung

bung gestellet. Wer bis in der Sonnen nicht sehen kan/
der gehe in Schatten. Ein solcher ist NARIA selbst
in ihrer Verkündigung verheissen worden. Damalen
spricht der Engel zu ihr: Virtus altissimi abumbrabit Lucæ 1.
tibi. Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschat- v. 35.
ten. Das ist/ durch die Würckung der Göttlichen Kraft
wird geschehen/ daß du einen Schatten empfangen wirst.
und was hat MARIA empfangen? den Sohn Gottes.
Der Sohn Gottes in MARIA ist ein Schatten/ in dem
Verstand/ daß er zwar in ihrem Leib unser Fleisch/nicht
aber auch dessen Sündlichkeit angenommen / wie der
Schatten unseren Leib gleichet in der Gestalt nicht in
der Vermoderung. Der Sohn Gottes in MARIA
ist ein Schatten/ auch in dem Sinn: daß gleichwie wir
sonst die Grösse eines Menschen aus seinen Schatten
abnehmen mögen / wann wir auch seine Person selbst
noch nicht sehen / also die Hochheiten der Mutter Got-
tes aus der Würde ihres Sohnes zu ermessen seye/
ohne daß wir etwas anderes zu erwegen haben. Willst
du Christliches Herz! heut vollkommen fröhlich seyn?
Gedencke nur das Anna anheut eine Tochter gebohren/
welche nach der Zeit eine Mutter Gottes worden ist.
da brauchts nicht mehr Wort / dann ich behaupte eben
allhier / daß zu unsern Trost diese Wort allein genug
seyn: de qua natus est JESUS, qui vocatur Christus,
die Mutter unseres Heylands ist gebohren.

Eines jedoch muß ich noch erinnern: die Wür-
ckung dieser Freud / welche sehr heylsam seyn kan / wei-
len sie in der Besorgung unseres Heyls bestehen
soll. Das heutige Kind / wie wir gesehen / wird
uns auch von dem Evangelio und der Kirch nicht
als ein Kind / sondern als ein Mutter / nicht MARIA
auf

S. Am-
brof. in
Cap. 9.
Lucæ.

Lucæ 9.
v. 31.

Matth. 17.
v. 2.

A&. 12.

auf dem Arm der Heiligen Annæ / sondern JESUS
auf dem Arm MARIÆ vorgehalten. De qua natus
est JESUS. Alles hat seine Ursach. Und ihr werdet
auch diese Ursachen verstehen / nur höret bevor / was
Ursachen gewesen / daß Christus aus seinen Jüngern
nur drey / Petrum / Johannem / und Jacobum seiner
Berklärung beywesend hatte. Höret diese Ursachen
von Ambrosio. Aus diesen dreyen / sagt er / hat ein je-
der was besonderes. Petrus ascendit, qui claves re-
gni cælorum accepit. Petrus mußte der Berklärung
Christi beywohnen / weil er die Schlüssel des Him-
mels empfangen. Jacobus, qui primus sacerdotale
folium conscendit. Jacobus muß der Berklärung
Christi beywohnen / weil er der erste unter denen ho-
hen Priestern des neuen Gesetzes / unter denen Aposteln /
auf dem Altar der Marter-Stadt sein Leben aufgeopfert.
Joannes vero, cui comittitur Mater. Johannes
muß der Berklärung Christi beywohnen / weil ihm
die Mutter Christi zur Besorgung werden sollte. Wei-
len Petro die Schlüssel des Himmels anvertrauet wor-
den / muß er schon vorhin von dem Himmel etwas se-
hen / und er muß vernehmen / wie Christus dabey von
seinem Leyden mit Moysse und Elia sich unterrede / da-
mit er verstehe / wie viel jene Schätze gekostet / zu
denen die Schlüssel in seine Hände gelegt worden.
Weilen Jacobus unter denen Aposteln der erste sein
Mund an dem Kelch des Leydens setzen mußte / war bil-
lich / daß er auch bevor von den Himmlischen Wol-
lüften einen Schluck mache / der ihn stärke / und er mußte
an denen weissen Kleydern und an den glanzenden An-
gesicht seines Lehrmeisters erkennen / was Silber und
Gold im Himmel ihn erwarde / wann ihn der Stabl
des

des Herodianischen Schwerdts nichts abschredet.
Weilen Johannes die Besorgung **MARIAE** überkom-
men solt / war vorträglich daß er vorhero der Herzlich-
keit ihres Sohnes ansichtig wurde / und er muß aus
dem Mund des Himmlischen Vatters die Wort hö-
ren: *Hic est filius meus charissimus.* Dieser ist mein Marci 9.
vielgeliebter Sohn / damit ihm wohl eingedruckt wer- v. 6.
de / für wessen Mutter er Sorg tragen solle. Aus glei-
cher Ursach geschiehet / daß uns die Kirch und das
Evangelium unsern Heyland immerdar auf einer an-
dern Anhöhe und heiligern Stelle / nemlich in der Schoos
MARIAE, vorweise. Durch solche Vorstellungen wer-
den wir unablässlich erinnert / was wir an unseren
Heyl zu besorgen haben / und wie wir diese Besorgung
vollziehen sollen. Genug ist dazu unseren Heyland als
ein Kind vor Augen haben / und zwar in der Schoos seiner
Mutter. Wann wir sehen unsern Heyland in der Ge-
stalt eines Kindes / lehren wir unser Heyl hoch zu schä-
zen. Und wann wir ihn sehen in der Schoos seiner
Mutter / lehren wir dasselbe wohl zu besorgen. Dort
sehen wir / was Christus unsers Heyls halber verlassen /
und was er deswegen angenommen habe. Seine Ad Philip.
Herzlichkeit. Unsere Niderträchtigkeit. Und wie sol- 4. v. 7.
ten wir in dessen Ansehen uns noch nicht entschliessen /
eine verführerische Person / eine verderbliche Gelegen-
heit / ein flüchtiges Vergnügen / ein geringes Geld-
Stück zu lassen / um unser Heyl nicht zu verliehren /
wie die Schiffer durch Auswerffung deren Waaren das
Leben retten. Und wie könnten wir uns noch weigern /
eine Abtödtung / eine Casteyung / eine Beschämung /
eine Ernidrigung anzunehmen / um ein ewiges Wohl
in dem Himmel zu erreichen / wie der Saamen geworf-

Lucæ 2.
v. 48.

Joan. 19.
v. 25.

Lucæ 19.
v. 9.

Ibid. v. 5.

fen wird / damit er aufgehe. Da sehen wir wie unser Heyl besorgt werden solle. Nicht anderst / als MARIA unsern Heyland besorget hat. Wie hitzig hat sie seine Ankunfft verlanget? lasset uns eine solche Begierd nach unsern Heyl fangen. Solche ist dessen Geschäft so nothwendig / als der Zunder zum Licht machen. Wie hat sie seine Abwesenheit beklagt und beweynet / da sie ihn nur einmal ohne Schuld aus ihren Augen verlohren? Lasset uns also klagen über die begangene Sünden und verlohrne Gnad Gottes / und die Klagen mit Zähern vermengen / von welchen unser Geschrey / wie der Schwamm von Wasser gewichtig wird. Wie unzertrennlich ist sie ihm forthin nachgefolget / auch bis zum Todt? Lasset uns unsern Heyl also nachtrachten / daß wir niemals nachlassen / darauf beständig unsere Gedancken halten / wie derjenige das Zihl nicht auffer Augen lassen muß / der es treffen will. So viel würcke unsere Freud.

Marianische Seelen! euch hab ich hiemit eine dreyfache Vorstellung gemacht / der ich ein dreyfaches Absehen gesetzt. MARIAE Lob. Unsere Freud. Eueren Nutzen. MARIAE Lob / durch die Vorbildung ihrer Fürtrefflichkeiten. Unsere Freuden / durch Aufdeckung ihrer Ursachen. Eueren Nutzen / durch Anweisung ihrer Würckungen. Nach dem Evangelio selbst erfreuet sich ein Weib / da sie ihren verlohrnen Schatz. Pfenning gefunden. Wie viel giltigere Ursach haben wir / uns zu erfreuen / indeme sich der Schatz aller Fürtrefflichkeiten anheut das erstemal in der Welt eingesunden hat. Nach dem Evangelio selbst erfreuet sich ein Hirt / weil len er sein verlohrnes Schäflein eingehollet. warum sollen wir verlohrne Schäflein nicht frohlocken / da wir
an

an MARIA eine so liebeiche Schäferin / Hirtin und
Schützerin angetroffen? nach dem Evangelio selbst er Joann. 16.
freuet sich eine Gebährerin / daß sie einen Menschen
in die Welt geböhren / und begisset ihren Schmerzen.
Wie möchten wir noch traurige Gedancken hegen / nach
dem wir in der Predig gehört: ein Kind seye heut ge-
bohren / dessen fürnehmste Eigenschaft ist / daß sie zu
unseren Heyland Mutter worden. Dero fürtrefflich-
keit verdienet unser Hochschätzung. Ihr Schutz unse-
re Dienst / ihr Mütterliche Sorgfalt eine Nachfolg/
und diese seynd die Würckungen unserer Freuden.
Wohlan! ich schliesse die Predig mit jenen Worten /
mit welchem anjezo das Meß- Amt anfangen wird.
Salve sancta Parens enixa Puerpera regem! Himmlis-
ches Töchterlein MARIA! wir grüssen dich schon bey
dem Eintritt in die Welt aller Orten / als eine Mutter
Gottes / und allhier / als ein Mutter
der Barmherzigkeit /

M M S N.



AN MARRIAGE CONTRACT
BETWEEN
MRS. MARY ANN
AND
MR. JOHN
OF THE COUNTY OF
NEW YORK
IN THE YEAR OF OUR
LORD ONE THOUSAND
SEVEN HUNDRED
AND EIGHTEEN
THIS CONTRACT WAS
MADE AND ENTERED
INTO BY THE PARTIES
ABOVE SAID
ON THE DAY AND
DATE ABOVE SAID
IN WITNESS WHEREOF
THEY HAVE SIGNED
THEIR NAMES
AND AFFIXED THEIR
HANDS AND SEALS
AT THE CITY OF
NEW YORK
ON THE DAY AND
DATE ABOVE SAID
MRS. MARY ANN
MR. JOHN

WITNESSES

THE SIGNED AND SEALED
AT THE CITY OF NEW YORK
ON THE DAY AND DATE ABOVE SAID
MRS. MARY ANN
MR. JOHN



